

Saale-Beitrag.

Wannabdrucktes Jahrgang

Anzeigen

werden die 6 getheilten...

Bezugspreis... 1.000...

Nr. 221a.

Halle, Freitag, den 14. Mai

1915.

Im Unmarisch auf Przemysl.

Gesamtbeute der galizischen Kämpfe: 143000 Russen gefangen, 69 Geschütze und 255 Maschinengewehre erbeutet.

Die italienische Frage.

Gebietsabtretungen an Italien von Deutschland garantiert?

c. B. Lugano, 13. Mai.

Der Abgeordnete Cirment teilt in der 'Stampa' mit: Dieser Tage wurde die sogenannte offizielle Phase der Verhandlungen überwunden...

Die Mitteilung der 'Stampa' über das Angebot Oesterreichs hat vielfach einen beruhigenden Eindruck erweckt. Ebenso ist auch die von anderer Seite verbreitete Mitteilung, daß Giolitti bereit sei, in das Ministerium einzutreten...

Giolittis Eintritt ins Ministerium?

c. B. Genf, 12. Mai. Aus Rom berichtet der 'Messagero' das Gerücht, wonach der Eintritt Giolittis ins Ministerium ohne Portfeuille bevorsteht.

Der italienische Ministerrat.

WTB. Lugano, 13. Mai.

Der Abgeordnete Cirment nennt die Besorgnis, daß das Parlament einer vollendeten Aufgabe gegenüberstehen könnte, unbegründet. Angehörige der parlamentarischen Verfassung, zumal der Haltung des hervorragenden Mannes der Kammer, Giolitti, gebente sich das Kabinett dem Verleir der Kammer zu unterwerfen.

Ministerkrisis in Rom.

Ministerkrisis in Rom.

WTB. Rom, 13. Mai. Die 'Agenzia Stefani' gibt bekannt: Der Minister hat in Anbetracht, daß er in Bezug auf die Richtlinien der Regierung in der internationalen Politik der Einheit und der Zustimmung der konstitutionellen Parteien entbehrt, die Angehörigen des Senates der Lage erfordern würde, beschloßen, dem König seine Demission zu überreichen.

Über die Heeresleitung.

WTB. Rom, 13. Mai. (Agenzia Stefani.) Als Ministerpräsident Salandra heute vormittag gelegentlich der Unterzeichnung von Dekret durch den König mit den Ministern zusammentrat, hierbei er persönlich einen Ministerat auf 3 1/2 Uhr nachm. Dieser Ministerat beschloß die Demission des Ministeriums. Salandra teilte diesen Beschluß dem König um 7 Uhr abends mit.

einmal in der Regierung saßen, ständen heute geschlossen hinter Giolitti, wie auch die große Mehrheit des Parlaments entschieden gegen den Krieg sei...

Französische Munitionstransporte nach Italien.

Die 'Königliche Zeitung' meldet von der französischen Grenze: Wie man hier aus zuverlässiger Quelle erfahren hat, ist schon vor einigen Wochen viel neues Artilleriematerial, Geschütze und Munition, aus Frankreich nach Italien gegangen...

Der störende österreichisch-italienische Grenzverkehr.

c. B. Genf, 12. Mai. Einem Privattelegramm des 'Journal' zufolge meldet 'Corriere della Sera' aus San Giorgio di Nogaro: Der Schweizer Grenz-Beneid ist am Dienstag nachmittag um 3 Uhr von den Oesterreichern aufgehalten worden...

Spernung italienischer Häfen für die neutrale Schifffahrt.

c. B. Genf, 12. Mai. Das 'Journal' meldet die am 8. Mai verjügte Spernung sämtlicher italienischen Häfen für den neutralen Handel.

Für und Wider den Krieg.

Der 'Quanti' meldet aus einer Reihe von Städten in der Romagna, Piemont, Toscana und Ligurien folgende Kundgebungen der abfahrenden Eisenbahnzüge. Sie wurden von der Bevölkerung unter den Rufen 'Nieder der Krieg!', 'Nieder der Waffen mord!' an die Bahnhöfe geleitet.

Der sozialistische Abgeordnete Defelice äußerte gestern im Kreise von Parlamentariern ganz offen: Wenn es keinen Krieg gibt, sind Handel und Industrie Siziliens ruiniert...

WTB. Lugano, 12. Mai. Der sozialistische Abgeordnete Defelice äußerte gestern im Kreise von Parlamentariern ganz offen: Wenn es keinen Krieg gibt, sind Handel und Industrie Siziliens ruiniert, denn wir bekommen keine Kohle mehr. Ein anderer Abgeordneter entgegnete: Dann besetzen wir Kohle eben aus Deutschland, statt aus England...

184 185 186 187 188 189 190 191 192 193 194 195 196 197 198 199 200 201 202 203 204 205 206 207 208 209 210 211 212 213 214 215 216 217 218 219 220 221 222 223 224 225 226 227 228 229 230 231 232 233 234 235 236 237 238 239 240 241 242 243 244 245 246 247 248 249 250 251 252 253 254 255 256 257 258 259 260 261 262 263 264 265 266 267 268 269 270 271 272 273 274 275 276 277 278 279 280 281 282 283 284 285 286 287 288 289 290 291 292 293 294 295 296 297 298 299 300 301 302 303 304 305 306 307 308 309 310 311 312 313 314 315 316 317 318 319 320 321 322 323 324 325 326 327 328 329 330 331 332 333 334 335 336 337 338 339 340 341 342 343 344 345 346 347 348 349 350 351 352 353 354 355 356 357 358 359 360 361 362 363 364 365 366 367 368 369 370 371 372 373 374 375 376 377 378 379 380 381 382 383 384 385 386 387 388 389 390 391 392 393 394 395 396 397 398 399 400 401 402 403 404 405 406 407 408 409 410 411 412 413 414 415 416 417 418 419 420 421 422 423 424 425 426 427 428 429 430 431 432 433 434 435 436 437 438 439 440 441 442 443 444 445 446 447 448 449 450 451 452 453 454 455 456 457 458 459 460 461 462 463 464 465 466 467 468 469 470 471 472 473 474 475 476 477 478 479 480 481 482 483 484 485 486 487 488 489 490 491 492 493 494 495 496 497 498 499 500 501 502 503 504 505 506 507 508 509 510 511 512 513 514 515 516 517 518 519 520 521 522 523 524 525 526 527 528 529 530 531 532 533 534 535 536 537 538 539 540 541 542 543 544 545 546 547 548 549 550 551 552 553 554 555 556 557 558 559 560 561 562 563 564 565 566 567 568 569 570 571 572 573 574 575 576 577 578 579 580 581 582 583 584 585 586 587 588 589 590 591 592 593 594 595 596 597 598 599 600 601 602 603 604 605 606 607 608 609 610 611 612 613 614 615 616 617 618 619 620 621 622 623 624 625 626 627 628 629 630 631 632 633 634 635 636 637 638 639 640 641 642 643 644 645 646 647 648 649 650 651 652 653 654 655 656 657 658 659 660 661 662 663 664 665 666 667 668 669 670 671 672 673 674 675 676 677 678 679 680 681 682 683 684 685 686 687 688 689 690 691 692 693 694 695 696 697 698 699 700 701 702 703 704 705 706 707 708 709 710 711 712 713 714 715 716 717 718 719 720 721 722 723 724 725 726 727 728 729 730 731 732 733 734 735 736 737 738 739 740 741 742 743 744 745 746 747 748 749 750 751 752 753 754 755 756 757 758 759 760 761 762 763 764 765 766 767 768 769 770 771 772 773 774 775 776 777 778 779 780 781 782 783 784 785 786 787 788 789 790 791 792 793 794 795 796 797 798 799 800 801 802 803 804 805 806 807 808 809 810 811 812 813 814 815 816 817 818 819 820 821 822 823 824 825 826 827 828 829 830 831 832 833 834 835 836 837 838 839 840 841 842 843 844 845 846 847 848 849 850 851 852 853 854 855 856 857 858 859 860 861 862 863 864 865 866 867 868 869 870 871 872 873 874 875 876 877 878 879 880 881 882 883 884 885 886 887 888 889 890 891 892 893 894 895 896 897 898 899 900 901 902 903 904 905 906 907 908 909 910 911 912 913 914 915 916 917 918 919 920 921 922 923 924 925 926 927 928 929 930 931 932 933 934 935 936 937 938 939 940 941 942 943 944 945 946 947 948 949 950 951 952 953 954 955 956 957 958 959 960 961 962 963 964 965 966 967 968 969 970 971 972 973 974 975 976 977 978 979 980 981 982 983 984 985 986 987 988 989 990 991 992 993 994 995 996 997 998 999 1000

Russisch-galizische Zukunftsmusik

Bobrinstis Eroberungsphantasen.

Während sich die Russen am Karpatenwall immer und immer wieder den Schicksal einrennen und, durch die furchtbaren Menschenopfer geschmäht, dem völligen Zusammenbruch nahe sind, hat Graf Georg Bobrinsti, der Generalgouverneur von Galizien, den polnischen Berichterstatter des „Secolo“, Luciano Magrini, empfangen und ihm allerlei Dinge erzählt, die nicht nur von der beneideten Vertrautheit des Herrn Grafen und seinem unbegrenzten Vertrauen zu der Gutgläubigkeit des italienischen Berichterstatters ergößliches Zeugnis abgeben, sondern auch charakteristisch für den grenzenlosen Eroberergeist der Russen sind, die sich einbilden, bereits für alle Zeiten in Galizien die Herren zu sein und mit der unglücklichsten Bevölkerung des Landes nach dem russischen Rezept behalten und walfen zu können. Im gegenwärtigen Augenblick, da die russische Karpatenarmee sich eine neue, furchtbare Niederlage geholt hat, wirkt die Schilderung, die Graf Bobrinsti von der gegenwärtigen Lage der Russen in den Karpaten gibt, mit unwiderstehlicher Komik. „In den Karpaten“, so läßt sich der Generalgouverneur vernehmen, „leiten uns die Oesterreicher noch hartnäckigen Widerstand. Trotz alledem zweifeln wir keinen Augenblick daran, daß nach Niederzwingung der letzten offensiven und defensiven Antritte der österreichisch-deutschen Armee unsere Truppen rasch nach Ungarn gelangen und Krakau überrennen werden. In Bezug auf die Aufgaben und Ziele der russischen Verwaltung in Galizien kann ich Ihnen folgendes sagen: Es werden ja selbst gelehrt haben, daß wir bisher noch keine Reformen eingeführt haben, daß wir vielmehr den Status quo ante beibehalten und alle österreichischen Einrichtungen beibehalten haben, deren Weiterarbeit uns mit keinem Schaden bedrohen kann. Die Bevölkerung Galiziens besteht aus verschiedenen nationalen Gruppen, die sich untereinander bekämpfen. Außerdem müssen wir den religiösen Gegensätzen, die diese Gruppen zeigen, Rechnung tragen. Die Russen in Galizien sind rechtgläubig, die Polen römisch-katholisch, die Kleinrussen, die Ukrainer, griechisch-orthodox. Viele dieser griechisch-orthodoxen, die keine wesentlichen Unterschiede zwischen dem griechischen Katholizismus und der rechtgläubigen Religion zu erkennen vermögen, drücken den Wunsch aus, in den Schoß der orthodoxen Kirche zurückzukehren. In dieser Frage suchen wir jedoch alle Zwangsmaßregeln zu vermeiden. Wenn eine Gemeinde den Wunsch ausdrückt, zur russischen Kirche überzutreten, so werden wir sie unter dem Gewissensdruck geheimer Abkündigung, eine geheime Abkündigung. Wer für die Orthodoxie ist, legt in die Urne ein Kreuz, wer die alte Religion beibehalten möchte, ein Doppelkreuz. Wenn zwei Drittel der Gemeindeglieder sich für die rechtgläubige Kirche erklären, so entfernen wir einen russischen Priester in die Gemeinde, ohne den griechischen zu entfernen, der weiter seine gottesdienstlichen Handlungen verrichten kann. Es liegt auf der Hand, daß es trotzdem nicht ohne Zusammenstöße, Reibungen und Beschwerden von einer oder der anderen Seite abgeht. Die griechisch-orthodoxe Kirche hat keine Zukunft und ist dem Untergang geweiht, ohne daß wir unsererseits ihren Zusammenbruch noch zu beschleunigen brauchen.

Von der zukünftigen politischen Organisation zu sprechen, ist heute noch nicht an der Zeit. Was den Bodenbesitz angeht, so helfen wir hier vor allem den schwereren Pächtern. Der große Landbesitz ist in den Händen von Polen und Juden, die zusammen rund 90 Prozent des galizischen Landes in Besitz haben. Wie Sie wissen, unterliegen in Rußland die Rechte der Juden gewissen Beschränkungen. Vor allem ist ihnen unterlagt, Grundbesitz zu erwerben. Es ist verfehlt, sich heute schon über das Verfahren, das wir in Sachen der Enteignung der galizischen Juden einzuführen gedenken (!), zu verbreiten. Im gegenwärtigen Augenblick sind die Maßnahmen, die wir gegen (!) die jüdische Bevölkerung ergreifen werden, noch der Gegenstand unverbündlicher Vorverhandlungen. In jedem Falle wird in Sachen der Juden vor Beendigung des Krieges nichts Endgültiges beschlossen werden. Inzwischen sind die Beziehungen zwischen Galizianern und Rußland immer normaler geworden. Das Leben und die Atmosphäre lassen immer deutlicher das russische Unterdrückungsgeistes in die Erkenntnis treten. Wir sind bemüht, der notleidenden Bevölkerung zu helfen und dadurch das durch den Krieg hervorgerufene Elend zu mildern. So werden wir den Bauern das für ihre Felder benötigte Saatgut liefern, und ich habe das volle Vertrauen, daß sich Galizien bald von der Not des Krieges erholen und einem neuen Glückszustand (!) entgegengehen wird.“

Eine Fahrt nach dem zerstörten Ypern.

Ein englischer Offizier gibt in den „Times“ eine eindrucksvolle Schilderung einer gefährlichen Fahrt im Kraftwagen nach Ypern, die er mit drei Kameraden unternahm. Von der Fahrt aus, in der sie lagen, führten sie erst die Hauptverkehrsstraße entlang, auf der sie Verwundete und Munitionskolonnen, rote Kreuz-Automobile und allen Arten von Transporten begegneten. Sie kamen durch mehrere kleine Dörfer, die mit Soldaten angefüllt waren. In der Ferne hörten sie den Donner der schweren Geschütze. Als sie noch eine Strecke weitergefahren waren, sie die einzigen Lebenden auf der verwüsteten Straße. Sie wunderten sich wohl über diese völlige Ruhe, waren aber nicht vor dem Wege gewarnt worden.

„Weiter vorn“, so erzählt der Offizier weiter, „konnten wir wenigstens sechs Flieger sehen, die sich wunderbar klar vom Himmel abhoben. Von überall war das „Bum“ der Abwehrkanonen zu hören, und hoch oben die weißen Rauchwolke und dann das eigentümliche Klagen der plätschernden Schrapnells. Benützend 50 Granaten wurden auf das Flugzeug abgefeuert, das sich in rasender Geschwindigkeit fortbewegte. Die ganze Luft wurde von beständigem Schrapnell, und es schien, als ob niemand da oben am Leben bleiben könnte. Wir hörten die Granaten, die über dem verwüsteten Ypern platzten und sahen die weißen Rauchwolke der abgefeuerten Kanonen. Auf einer Eisenbahnlinie war eine deutsche Granate gefallen, eine der Schienen hatte sich geworfen und hoch in die Luft aufgerichtet. Überall trugen die Felder Zeichen des Krieges, die waren von ungeheuren Löchern zerissen. Wir mußten sehr vorsichtig fahren, da die Straße stellenweise in Stücke gesprengt war. An einem Fleck kamen wir vorbei, auf dem kaum ein Quadratfuß Gras stehen geblieben ist. Die Löcher sind ungeheuer und zum Teil mit Wasser gefüllt. Pflanzlich wurde eine blendende Flamme auf, ein betäubender Knall, und unser Wagen schwankte. Jeder hatte einen Stoß in den Rücken erfahren und lauerie nieder, als eine furchtbare Ladung Erde, Holz und Steine über uns und um uns her flog.



Zu den Erfolgen in der Karpaten-Schlacht.

Der unfreiwilligen Komit dieses Berichtes des galizischen Generalgouverneurs läßt Luciano Magrini noch einige Bemerkungen über die zu neuem Leben erwachende „mazedonische“ Bewegung folgen. „Die Bewohner der Ukraine“, schreibt er, „werden auch unter dem Namen der Mazedonier bezeichnet. Mazedonien, der Feld des Unabhängigkeitskrieges in der Ukraine, wird im ganzen Land als Nationalheld verehrt. Wer hätte daran gedacht, daß die Überprüfungen und selbstamen Konstellationen dieses gewaltigen Krieges es auch zugeben bringen würden, Mazedonien, den ehemaligen Vagen des Polenkönigs Johann Kasimir, dessen berühmte Liebesabenteuer die bekannte Besse Syntos und die nicht minder bekannten Gemälde Sorens Jernets unsterblich gemacht haben, in Galizien wiederzuerstehen zu lassen! 4000 galizische Anhänger des Sokalenbetnam Mazedonien schlugen sich in den Karpaten gegen die Russen. Eine Fabrik der Mazedonier, die in die Hände der Russen gefallen ist und die ich heute (ach, ist von blutroter Farbe; sie zeigt auf der einen Seite das Bild des Erzengels Gabriel und auf der anderen das Mazedonien.“

Die russische Gegenwart.

Die Armeen Boroewic und Marwig bei der Verfolgung.

c. B. Budapest, 12. Mai. Aus Eperjes wird gemeldet: Mit ungeheurer Energie, unter ausdrucksvoller Kraft, die jeden Hemmungsverlust im Keime erstickt, wird der fliehende Feind von den Armeen Boroewic und Marwig nach dem früher bestimmten Plane verfolgt. Die Nachhutkämpfe endigen mit der Vermeidung des Gefanges oder dessen Gefangenahme. Ein Augenblick, um Atem zu schöpfen, wird dem Feinde nicht gegönnt. Die Schätzung von 150 000 Toten, Verwundeten und Gefangenen darf als viel zu niedrig betrachtet werden.

Neue Kämpfe in der Bukowina

c. B. Czernowit, 13. Mai. Die Kämpfe nordöstlich Czernowit dauern an. Die russischen Soldaten verwenden zur Zerstörung der Drahtbahn russische Bauern, die die Drähte zerreißen, worauf dann die Russen stürmen. An der Grenze entstand ein heftiger Nachkampf. Auch längs der ganzen Dnjestrfront dauern die Kämpfe an.

Was der russische Generalstab meldet.

WTB. Petersburg, 12. Mai. Der Große Generalstab gibt bekannt: In der Nähe der vom Feinde besetzten Stadt Szamla bedrängt unsere Kavallerie in breiter Front die feindliche Kavallerie, von der sie schon mehrere Abteilungen gefangen genommen hat. Auf der Linie zwischen Weichsel und Karaiten greift der Feind weiter an. Am Abend des

9. Mai gestaltete sich die Lage in dem Hauptabschnitt des Gefechts in der Gegend von Strzajow und Brzozow für uns ungünstig. In der Gegend von Dembica erlitt der Feind durch einen Angriff unserer Panzerautomobile schwere Verluste. In den mittleren Karpaten schlugen wir mehrere feindliche Angriffe erfolgreich ab. In der Bukowina nutzten unsere Truppen am 9. Mai ihren Erfolg am rechten Ufer des Dnjestr aus, machten noch 500 Gefangene und erbeuteten drei schwere und eine leichte Kanone sowie mehrere Maschinengewehre.

WTB. Petersburg, 13. Mai. Der Generalstab teilt mit: In der letzten Woche haben amtliche deutsche Stellen Einzelheiten über den Fortgang der Kriegstätigkeit an unserer Front berichtet, die mit der Wahrheit nicht übereinstimmen. Unsere Verluste sind zwar sehr ernst, aber die des Feindes ungeheuer. Es ist offenbar, daß der Feind seine Erfolge aufzubaufen sucht, indem er die Anzahl der Gefangenen mehrfach multipliziert. Mit seinen amtlichen Berichten, die alle auf bloße Vermutungen beruhen (!), verfolge der Feind augenscheinlich den Zweck, die öffentliche Meinung in seinem eigenen Lande und in den neutralen Staaten zu beeinflussen.

Die Ueberlebenden von „Leon Gambetta“.

Rotterdam, 12. Mai. (Von unserem Berichterstatter.) Ein Mitarbeiter des „Tamps“ sprach in Brindisi mit einigen Ueberlebenden von der Mannschafft des französischen Panzerkreuzers „Leon Gambetta“, die sich nach den ausgefallenen Leben noch in einem furchtbaren Zustand befinden. Ein aus der Bretagne gebürtiger Maschinist erzählte: „Auf unserem Schiffe lag alles im tiefsten Schlaf, während es langsam und vorsichtig, höchstens 6-8 Knoten in der Stunde, dahindampfte. Auf einmal fühlte ich einen ganz leichten Stoß, worauf sofort das elektrische Licht verlösch. Ich stürzte auf das Deck hinauf, und da begann unser „Leon Gambetta“ schon zu sinken. — Wir schwammen, und jeder suchte sich so gut als möglich an Trümmer angulammern“, sagte ein Marineoffizier aus der Provence den Bericht fort. „Am die Woche ins Meer zu lassen, dazu hatten wir keine Zeit mehr. Unsere Leuchtfeueranlage wurde gleich zerstört, und das war ein Glück für unsere anderen Schiffe, die sich in der Nähe befanden. Denn wären sie uns zu Hilfe gekommen, so hätte sie leicht das gleiche Schicksal erlitten können.“ — Ein Unteroffizier von der Marine-Infanterie erklärte: „Wir verlorsten, unsere Offiziere zu retten, ihre Kleidung war aber zu schwer. Niemand bemühte sich mich vergeblich, unseren Kommandanten über Wasser zu halten. Der Admiral mit seinem Stabe versank vor unseren Augen in der Tiefe. Es war ein schrecklicher Anblick, alle die Kameraden mit dem Tode ringen zu sehen, denn die Nacht war hell und klar. Manche sprachen, einige schienen wahnsinnig geworden zu sein, und einer rief fortwährend: Mama! Mama! Bei Sonnenaufgang gelang es mir, etliche Schiffstrümmer so aneinander zu befestigen, daß sie eine Art von

alle Menschen in einen Schuppen stürzen und in einer Entfernung von etwa 100 Meter explodierte eine Granate mit heulendem Geräusch, und Kugeln schlugen in die Dächer und lauffen über die Straßen. Als wir weiterfahren, konnten wir über die Stadt herum die Fesselballons in großer Höhe sehen, die die Schützenbatterien festhielten. Wir machten einen großen Umweg und kamen schließlich zurück.“

Mit einer Feldambulanz in Belgien.

Der englisch-belgische Rüdigg von Gent. Im „Evening Standard“ veröffentlicht eine freiwillige englische Fliegerin, Man Sinclair, einen Artikel, in dem sie beschreibt, wie sie mit einer Feldambulanz den Rüdigg der vereinigten belgischen und englischen Truppen von Gent aus mitmachte: „Wir machten den Rüdigg, der, wie ich wohl sagen muß, Sals über Kopf stattfand, unter den denkbar ungünstigsten Umständen.“

Voraus eiften Kolonnen von Infanterie, Artillerie und dann wieder Train und Kavallerie, alle hundert durcheinander. Engländer und Belgier konnten sich schwerer oder gar nicht miteinander verständigen und auf uns von der Sanität nahm man überhaupt keine Rücksicht. Wir ludten, so gut wir konnten, einen Wag auf einem Sanitätswagen zu erkalten, aber nur wenigen von uns freiwilligen Schwerveren gelang dies, denn in erster Linie mußte ja für die vielen Verwundeten gesorgt werden. Der Kommandant, der immer näher und näher kam, fragte dazu, die die Geschwindigkeit der sich zurückziehenden Truppen zu erhöhen. Die Deutschen sind uns auf dem Feind, die Deutschen kommen“, diese Rufe waren immer wieder hörbar. Heiß brannte die Sonne vom Himmel, wir hatten wir Zeit, uns hier und da etwas Wasser zu schöpfen und den brennenden Durst, den die Hitze und der Staub, den die Laufende den Füßen aufwirbelten, verurachten, zu stillen.

In den Wagen löhnten und jammeten unsere armen Verwundeten, und bei manchen hätte eine Operation, wenn sie schnell ausgeführt worden wäre, noch etwas gekostet. Wer

fließend, auf das gegen 100 Matrosen gesteuert waren. Wir waren nach und nach von der Küste entfernt. Gegenüber redeten wir uns Mut ein, viele blieben stumm, sie waren in unglücklichen Gedanken versunken. Wir begannen am Morgen mit der Sonne zu scheitern. Wir bekamen Hunger und Durst. Gegen 2 Uhr nachmittags bemerkten wir eine Raubwölfe, und wir heulten vor Freude. Leider verjagte sie sie wieder, und jetzt verloren wir alle Hoffnung, bis ein einmal durch Zufall mehrere italienische Torpedoboote herankamen. Nun hatten unsere Leiden ein Ende."

Die Unterjagung der Verletzung des „Leon Gambetta“.

Die „Gambetta“ teilt mit, daß der französische Marineminister Laguerre von der Senatskommission der Marine für die Verletzung des „Leon Gambetta“ durch ein österreichisches U-Boot verurteilt wurde. Der Marineminister gab sehr nachsichtige Erklärungen ab und verdrückt, diese zu vernünftigen, sobald er den offiziellen Bericht in Händen habe.

Wie die „Queen Wilhelmine“ torpediert wurde.

Der Dampfer „Queen Wilhelmine“ der Furneßlinie wurde mehrere Male von U-Booten angegriffen. Der Dampfer wurde durchlöcherigt. Die Besatzung erhielt Hilfe, sich in Booten zu retten. Das Interjektive verfuhr, der Dampfer durch Artilleriefeuer zu verjagen. Das Schiff hielt sich aber über Wasser und lief später bei Amble auf den Strand.

c. B. Rotterdam, 13. Mai. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Schiermonnikoog, daß dort gestern nachmittag vermutlich ein Schiff torpediert wurde. Es stand in Flammen.

Der schlechte Eindruck der Engländer.

Die „Nottische Korrespondenz“ meldet aus Saloniki: Anfangs Mai kam der französische Schlepddampfer „Infantigabiel“ hier und kaufte für 12 000 Franken Verbandzeug, Watte, Gips, Benzol, Medikamente für die Lazarettinseln, wo Sanitätsmaterial fehlt. Reisende aus Lenoos erzählen, daß die dort ein- und wieder ausgehenden Engländer des Landungsheeres einen sehr schlechten Eindruck gemacht haben wegen Mangels an Disziplin und militärischen Fähigkeiten.

Englische Dampfer im Dienste der deutschen Küstenfahrts.

c. B. Hamburg, 12. Mai. Dem „Hamburger Fremdenblatt“ zufolge sind mehrere englische Dampfer in den Dienst der deutschen Küstenfahrts gestellt worden. Hoffentlich ertrifft sich diese Maßnahme im Laufe der Zeit auf recht viele der zur Verfügung stehenden englischen Dampfer.

Die Ausrüstung der „Lustania“.

In der britischen Handelsmarine gab es nur zwei Schiffe, die „Lustania“ und die „Mauretania“, welche in Kriegszeiten vermöge ihrer Geschwindigkeit und ihrer Schnelligkeit eines besonderen Status nicht bedürften. Sie waren von der Admiraltät als „Neutrale-Kaufschiffe“ subventioniert, wurden aber schließlich nicht zum Kriegsdienst herangezogen.

Die „Lustania“ war stark armiert mit Schnellfeuergeschützen und hatte zu deren Bedienung Marine-Mechaniker an Bord. Das Schiff sollte nicht den Kampf suchen, aber bei einem Zusammenstoß mit feindlichen Kreuzern, mit der Höchstgeschwindigkeit davonfahren, den Feind durch Geschützfeuer belästigen und ihm möglichst auch Schäden zufügen.

Erstaunlich bleibt es, daß die „Lustania“ sich bei Tageslicht Liverpool näherte. Da man nach Erfah der deutschen Warnung annehmen mußte, daß der Feind alles daran setzen würde, seine Drohung auszuführen, heißt es auch, daß die drahtlose Telegraphie an Bord der „Lustania“ den Verbleib des Schiffes dem Feinde verriet. Es ist zweifelhaft, ob sich die britische Admiraltät zu einer förmlichen Untersuchung herbeiließ; denn bei dem Verlust von Kriegsschiffen sind die Marinebehörden nicht dazu bereit.

Amerikanische Anzueiligkeit mit England.

WTB. London, 12. Mai. „Daily Mail“ meldet aus New York vom 10. d. M.: Die ganze Nation empfindet fast Bestürzung darüber, daß die „Lustania“ sich ohne eskorte dem Kriegsgelände nähern durfte. Die „New York Times“ überschreiben ihren Leitartikel: „Die Sorglosigkeit der Ad-

miralität“ und kritisieren gleich anderen Blättern die britische Seepolitik überhaupt, welche die Sicherheit der Dampfer ihrem Glück und ihrer Schnelligkeit anvertraue. Sie fragen, wann wird England erwachen, und machen darauf aufmerksam, daß die charakteristische Eitelkeit der Engländer, die eine Folge ihrer isolierten Lage sei, eine wirkliche Gefahr sei.

Wir durften uns ja dazu keine Zeit lassen, holpernd rasteten die schweren Wagen mit dem roten Kreuz, von leuchtenden, schweißbedeckten Pferden gezogen, weiter über die Landstraße. Wir mußten uns beeilen, denn die Sanitätswagen durften keinen Preis in die Hände der Deutschen fallen. Immer toller und toller lautete die wilde Jagd dahin, immer wieder schlugen die Krücker auf die armen, abgehetzten Gänse los. Es begann zu dunkeln und noch immer durften wir nicht halten. Von einem Kirchurm schlug es die erste Stunde, als wir durch ein großes und, wie man an den schönen, solid gedachten Häusern sehen konnte, wohlhabendes Dorf rasteten.

Nötige und unnötige Ausfuhrverbote.

L. O. Von parlamentarischer Seite wird uns geschrieben:

Die Regelung der Ausfuhr bietet in der komplizierten wirtschaftlichen Lage, worin sich Deutschland infolge des Weltkrieges befindet, besonders da England den Seehandel in einer auch die Rechte der Neutralen aufs äußerste missachtenden Art führt, erhebliche Schwierigkeiten. Man wird daher nicht erwarten können, daß jede beherrschende Anordnung hier sofort das Richtige trifft.

Unsere Güter wollen uns physisch und wirtschaftlich anhängen, es ist bedauerlich, daß wir nicht nur uns dagegen zu wehren und durchzusetzen, sondern ihnen die Fortführung ihrer Wirtschaft mit allen Kräften zu erschweren. Das Eine wie das Andere hat das Ausfuhrverbot für Zucker; es erhielt uns erhebliche Nahrungsmittelmengen und nötigte England, für seinen großen Zuckerbedarf enorme Preise anzulegen.

Das Ausfuhrverbot für Kali erschwert und verteuert dem Ausland die Herstellung von Munition und die Düngung seiner Acker. Insbesondere die Vereinigten Staaten von Amerika, der größte ausländische Bezugsnehmer, werden es schwer vermissen. Aber es wäre Torheit, ihnen hierin entgegenzukommen, so lange sie sich in ihrem Handel selbst mit den Neutralen von England jeden Uebergezug gefallen lassen und unentwegt all unsern Gegnern Waffen und Munition liefern.

Rohstoffe liefern wir nur Zug um Zug im Austausch gegen von uns benötigte Waren denjenigen unserer neutralen Nachbarn, die uns gegenüber keine unseufzliche Haltung einnehmen. Nach Italien haben wir die Ausfuhr gesperrt, seit dessen Stellung gegen unsere Verbündeten eine drohende geworden ist. England hat, nachdem Italien nicht, wie es erwartete, am 6. Mai Österreich den Krieg erklärt hat, ein Rohstoffausfuhrverbot erlassen, das Italien zu einer Entschädigung nötigt, ob es sich dem Dreierbündnis anschließen oder zu einer Verständigung mit den Zentralmächten kommen will. Denn ohne Rohstoffausfuhr kann es nicht lange durchhalten. Ob ihm England die für seine Kriegführung erforderlichen Rohstoffe liefern können, ist übrigens mehr als fraglich. Italiens größte Industrie — die Textilindustrie — befindet sich darüber schon seit geraumer Zeit in schwerer Bedrängnis.

Deutschland verlor die Textilindustrie der Welt mit den ihr unentbehrlichen Teerfarbstoffen. Der Anbau von Krapp ist verschwindend, der von Indigo auf einen kleinen Bruchteil des früheren zurückgegangen; Farbstoffextrakte können nur einen quantitativen, wie besonders auch qualitativ völlig unzulänglichen Ersatz bieten. England hat vergeblich versucht, durch eigene Erzeugung sich von den deutschen Anlieferungen unabhängig zu machen. Und während es sich ein Einfuhrverbot für alle deutschen Waren erlassen hat, läßt es Teerfarbstoffe gen zu. Seine ohnehin durch den Krieg stark bedrängte Textilindustrie kann sie gar nicht entbehren. Ebenjovante die anderer Länder.

Nun kann ohne weiteres zugegeben werden, daß es sich für unsere Zahlungsbilanz und Baluta von Vorteil gestaltet, wenn wir viel Ware ausführen. Dieser Gesichtspunkt muß aber zurücktreten vor dem größeren: in dem uns aufgewungenen Handelskrieg dem Gegner den größtmöglichen wirtschaftlichen Schaden zuzufügen und den ihn unterstützenden Neutralen greifbar zu Gemüte zu führen, daß ihr wahres Interesse nicht in Kriegserklärungen sondern in dem raschen Zueinandergehen des Krieges liegt. Daher ist es verständlich, daß wir uns des Wachtums, das wir im Verbot der Ausfuhr von Teerfarbstoffen besitzen, nicht zornmäßig bedienen. Den Neutralen, welche uns keine Schwierigkeiten machen, können wir von Fall zu Fall und gegen entsprechende Gegenleistung so viel davon abgeben, wie sie unbedingt für ihre eigene Industrie brauchen — aber auch nicht Gram mehr, damit sie es nicht ausführen. Die Stimmung der Arbeiter und Journalisten in England wird sich dem Friedensschluß zuwenden, wenn mangels der heutigen; besser wäre es jedoch gewesen, wenn sie ein weiches Bett gefunden hätten und einer gründlichen Behandlung teilhaftig geworden wären.

Die kurze Spanne Zeit, die man uns zur Erholung gegönnt hatte, war schnell vorübergegangen. „Weiter“, hieß es. Zuerst auf der Landstraße. Aber bald hogen die ersten Wagen von dem Weg ab und nun ging es querfeldein. Die Räder verankerten fast in den lumpigen Wiesen, aber es ging doch. Mohin wir fuhren, wußte niemand. Ins Ungewisse, in die blaue, heiße Sommerhitze hinein. Es war beinahe romantisch zu nennen. Endlich hielten wir vor einem großen weißen Gebäude.

„Das Kloster der Ursulinen von C.“ sagte einer unserer Ärzte, „hier werden wir wahrscheinlich einige Zeit bleiben.“ Dies wunderlich verriet war, öffnete sich und gab die Namen der Frauen an. Es war ein großer Saal und unter ihnen, Schöne und Häßliche. Sie schritten auf unsere Wagen zu und hielten uns an. Als ob sie gelernter Pflegefrauen wären, die Verbundenen herausstrahlen. In langer Reihe standen die Bahnen eine neben der anderen. Wir waren die Zimmer der frommen Schwestern, der hohe Speisesaal, die Kapelle und andere Räumlichkeiten zu Krankenzimmern umgewandelt, und die Ärzte, die mit uns gekommen waren, konnten ihre schwere und traurige Arbeit beginnen. Die Klosterzimmer, die noch vor einer halben Stunde so ruhig und ernst dagelegen hatten, in denen nur das leise Murmeln frommer Beterinnen und Büsserinnen ertönte, hallten von dem Zammern und Klagen der Verbundenen wider. Die wackeren Nonnen hielten uns mit bewundernswürdiger Ausdauer und Schrecken vor seiner Arbeit zurück. Die ganze Nacht hindurch operierten die Ärzte wach und verbanden die Wunden, und als der Tag graute brachen wir auf. Nur die am schwersten Verwundenen, die absolut nicht transportabel waren, blieben bei den Nonnen zurück. Die anderen nahmen wir wieder mit.

Die zweite Nacht in dem Kloster von C., die so traurig und bitter war, nie vergessen. Aber auch nicht die braven Nonnen, die so Rederei und Hilfsbereiter waren."

den Farben die Spinnereten, Webereien und Färbereien still stehen müssen. Und in den Vereinigten Staaten würde dann die Bewegung gegen die Waffen- und Munitionsausfuhr eine gemaltige Zunahme erfahren.

Umgekehrt könnte manches Ausfuhrverbot beseitigt werden. In den von uns besetzten Teilen Russisch-Polens besteht lebhaftige Nachfrage u. a. nach Kaffee und Tee. Von beiden besitzen wir so erhebliche Vorräte, daß mit der Gefahr des Knappwerdens nicht zu rechnen ist. Immerhin kann man vorstichtshalber anordnen, daß der Kaufmann, der diese Waren dorthin ausführt, verpflichtet ist, gleiche Mengen davon aus dem Ausland wieder einzuführen. Dazu haben sich große Firmen des Kolonialwarenhandels bereit erklärt. Dem gemäß der Behörde nicht; nach Russisch-Polen darf Kaffee und Tee nur transitio aus Holland, Dänemark oder der Schweiz eingeführt werden. Der polnische Händler aber will Kaffee und Tee — wie das verständlich ist — nach Probe kaufen; aber auch nicht waggomweise, sondern ein paar Saal oder Kisten. Sollen ihm diese von Holland oder der Schweiz als Einzelsendung zugelassen werden, so stellt sich nicht nur die Frage um ein Mehrfaches höher, sondern es tritt auch eine starke Verzögerung der Lieferung ein. Nach Breslau, Polen, Rönigsberg kann er während des Krieges selbst kommen; oder der Reisende der dortigen Großhandelsfirmen legt ihm die Proben vor, nimmt seine Bestellungen entgegen. Kann er aber nur transitio aus Holland beziehen, so ist dies ein Anreiz für die Händler, das Geschäft direkt zu machen, es den altbekanntesten deutschen Firmen wegen nehmen. Bei dem hohen Stand des Rubelkurses in den besetzten Gebieten kann es auch nur erwünscht sein, wenn wir Ware dorthin verkaufen.

Wir haben in der Gestaltung und im Verbot der Waren ausfuhr ein wertvolles Instrument. Es kommt aber darauf an, es mit Sachkenntnis und Ueberlegung zu gebrauchen.

Deutsches Reich.

Des Kaisers Dank an Falkenhayn.

WTB. Berlin, 12. Mai. Der Kaiser hat an den Generalstabchef v. Falkenhayn folgende Kabinettsorder befohlen: Mit scharfen, klarem Blick und in richtiger Abwägung der Lage haben Sie die Stelle erannt, an der das russische Heer am verundbarsten war und mit die zu verfolgenden Vorschläge zur Herbeiführung eines großen Erfolges gemacht. Der jegliche herrliche Sieg gibt mir jedesmal Gelegenheit, Ihnen meinen und des ganzen Vaterlandes Dank auszusprechen für ihre hingebende Arbeit, die Sie in stiller, selbstloser Art in meinen und des Vaterlandes Dienste stellen. Unter denen, die es dem deutschen Heere ermöglicht haben, einer Welt von Feinden die Stirn zu bieten und große Erfolge über sie zu erringen, stehen Sie als Chef des Generalstabes des Feldheeres mit in erster Linie. Als Zeichen meines Dankes erlaube ich Ihnen meinen hohen Orden vom Schwarzen Adler. Wilhelm I. R.

Die Kartoffelvorräte.

Ueber unsere Kartoffelvorräte macht das amtliche „Lebensgabenbüro“ folgende Mitteilungen:

Wie wir erfahren, sind im Lande ausreichende Kartoffelvorräte vorhanden, so daß die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln bis zur nächsten Ernte als sichergestellt zu betrachten ist. Wohl insolge der warmen Witterung ist augenblicklich das Angebot erheblicher größer als die Nachfrage. Die Landwirte wollen verständlicherweise die Sorge für Aufbewahrung los sein und verzögern dies auf die hohen Zinssätze, die ihnen seitens des Reichs für das Risiko der Aufbewahrung und Behandlung zugestimmt sind; sie verlangen nur sofortige Abnahme. Der Reichsstelle für Kartoffelversorgung wird daraufhin seit einiger Zeit unausgesetzt von den Ueberwachungsstellen, von Kommissionen und Landwirten auf telephonischem und telegraphischem Wege mitgeteilt, daß Kartoffeln bereit sind in Maggonen verladen zu werden, an Orten lagerten, wo sie Gefahr laufen, zu verderben; auf alle Fälle müßte sofort über sie verfügt werden. Die Reichsstelle ist natürlich gar nicht in der Lage, diese Wünsche zu erfüllen, obwohl sie selbstverständlich recht bemüht ist, allen lokalen Sonderinteressen gerecht zu werden. Die Interessenten können nicht genug davor gewarnt werden, ohne ausdrückliche Vereinbarung zwischen Bedarfs- und Ueberwachungsstellen, ohne ohne Disposition seitens der Reichsstelle die Kartoffeln zu verladen oder sonstige über sie zu verfügen. Sie allein tragen die Verantwortung, wenn die Kartoffeln nicht sofort abgenommen werden und womöglich verderben. Im übrigen hat das Reich die hohen Zuschläge für Aufbewahrung, Behandlung, Schwund und Risiko nicht als Preisverhöbungen, sondern nur deshalb bewilligt, damit die Landwirte die Kartoffeln möglichst lange an geeigneten Orten lagern und abgeben und sie mit Nachdruck und Bedacht zu verwenden. Es liegt im nationalen Interesse, daß die Landwirtschaft sich dieser Aufgabe, für die sie reichlich entschädigt wird, auch wirklich unterzieht, und nicht plötzlich alle Kartoffeln auf den Markt wirft.

Es ist damit festgestellt, daß die reichlich vorhandenen Kartoffelvorräte — man muß die Ernte zu niedrig taxiert haben — bisher aus spekulativen Gründen zurückgehalten wurden.

Ausland.

Gute Ernteaussichten in Frankreich.

WTB. Paris, 12. Mai. Der „Nouvelles“ meldet aus Paris: Nach einer Befragung des Ackerbauministeriums sind die Ernteaussichten für 1915 infolge der günstigen Wetterlage im April sehr befriedigend.

Englische Seeflotten für die russische Flotte.

Von der russischen Regierung beauftragt die „Nat.-Ztg.“: Wie in Petersburg informierten Kreisen verlautet, hat die russische Admiraltät eine große Anzahl von englischen Seefliegern und Mannschaften zum Dienst nach England abkommandiert. Vorherhand handelt es sich um einige hundert Offiziere und Mannschaften. Sie werden zum Dienst in der russischen Flotte herangezogen werden.

Neue Ausschreitungen gegen Deutsche in England?

Rotterdam, 13. Mai. Der Londoner Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, daß gestern morgen in zahlreichen Fällen im Osten und Norden von London neue Ausschreitungen gegen Deutsche, Angriffe auf deutsche Barbier, Metzger- u. Bäckerläden usw. vorgekommen sind. Die Menge war so zahlreich, daß die Polizei, die bereits mehrere Verwundete zählte, nicht ausreichen konnte. Viele Läden wurden geplündert, gestern Abend erneuerten sich die Tumulte in Geseid. 500 Männer und Frauen durchzogen die Straßen mit dem Rufe: „Fort mit den Deutschen!“ Auch in Southampton, das fälschlich von Zeppelein besetzt wurde, zog ein Zug Laubener durch die Straßen, um die deutschen Läden zu plündern. Truppen sind aufgestellt, um die deutschen Inhaber zu schützen. Reuter meldet: In allen Teilen Großbritanniens und Irlands nehmen die deutschfeindlichen Kundgebungen an Heftigkeit zu. Eine große Anzahl deutsche Läden wurde gestern nachmittag in allen Teilen Londons großem Aufstand an Militär, Polizei und Ausschüßkomitee gerichtet. Auf dem Hof der Straße hielten gestern zahlreiche Geschäftsleute eine Versammlung ab, die verlangte, daß keine Deutschen der Aufenthalt in der City von London erlaubt werden solle. Die Versammlung beschloß, eine Massendemonstration auf dem Trafalgarquai abzuhalten. Der von dem Böbel in Vetroino angerichtete Schaden wird auf 800 000 Mk. geschätzt.

WTB. Amsterdam, 13. Mai. Das „Sandelblad“ meldet aus London: In der vergangenen Nacht wurden in verschiedenen Bezirken Ostlondons deutsche Läden überfallen. Viele wurden beschädigt und einige gänzlich vernichtet. Die Polizei stellte die Ordnung nur mit Mühe wieder her. In den Londoner Klubs wurden Listen ausgestellt mit dem Antrage auf Ausweisung der naturalisierten Deutschen. Gestern Abend ging eine Abordnung aus der Stadt nach dem Parlament, sprach beim Generalanwalt vor und verlangte die Internierung aller Deutschen, Döckerreicher und Ungarn, ob naturalisiert oder nicht, in deren eigenem Interesse.

Die Internierung aller Deutschen in England geplant.

Königlich entzündet den Böbel.

c. B. London, 12. Mai. Auf eine Anfrage, ob die Regierung Infolge der starken Erregung gegen die feindseligen Unterthanen Schritte zu tun gedente, antwortete Premierminister Asquith im Unterhause, daß die zunehmenden Verletzungen der Gebrauche der zivilisierten Kriegsführung und der Regeln der Menschlichkeit in allen Klassen des Landes eine gerechte Entrüstung erzeugten. Die Folge davon sei unglücklicherweise, daß unglückliche Personen sich in Gefahr befänden, für die Verbrechen der anderen zu büßen. Die bisherigen Internierungen seien aus militärischen Gründen vorgenommen worden, aber die Regierung sehe ein, daß die durch die jüngsten Ereignisse geschaffene Stimmung es nötig mache, über die rein militärischen Maßregeln hinauszuweisen. Die Regierung erwäge deshalb die Durchföhrung einer Abänderung und einer Internierung der feindseligen Unterthanen in größerem Maßstabe.

Ein englisches Großkampfschiff vor den Dardanellen havariert.

WTB. Konstantinopel, 13. Mai. Das Große Hauptquartier gibt bekannt: An der Dardanellenfront hat keine wichtige Kampfhandlung stattgefunden. Als der englische Kreuzer „Implacable“ vorgehen erfolgreich unsere anatolischen Batterien am Eingange der Meerenge beschloß, wurde er von vier türkischen Granaten getroffen, worauf er sich zurückzog. In der Kaufmannsfront wurden mit überlegenen Kräfte ausgeführte Angriffe der Russen in der Gegend von Dap von unserer Vorposten vollkommen abgesehen. Wir unternehmen Gegenangriffe und Bemühungen uns dabei den herrschenden Höhen.

Das Dinienschiff „Implacable“ lief 1899 vom Stapel, hat eine Länge von 122 Meter, eine Breite von 25 Meter und einen Tiefgang von 8,5 Meter. Seine Wasserverdrängung beträgt 15 250 Tonnen, seine Geschwindigkeit 18 Knoten. Es ist mit vier 305-Millimeter-Geschützen, zwölf 15-Zentimeter-Geschützen und sechzehn 7,6-Zentimeter-Geschützen besetzt. Die Besatzung ist 750 Mann stark.

„Morning Post“ vom 8. Mai führt aus: Man hat Schätzungen angefertigt über die Stärke der türkischen Truppen in Gallipoli. Ob diese Zahlen korrekt sind, läßt sich nicht feststellen. Wenn die türkische Armee auf der langgestreckten Ebene von Kapä Tapa bis zur Bucht von Keltia zurückgerückt werden kann, ist die strategische Hauptaufgabe der Verbündeten gelöst. Dann braucht die Armee der Verbündeten weiter nichts zu tun, als die Halbinsel Gallipoli zu halten und dafür zu sorgen, daß sie nicht von ihrer Flotte abgeschnitten wird. Wir wissen natürlich nicht, welche Pläne die Kommandierung hat. Eins ist aber sicher: Wir spielen um den höchsten Sieg in unserer Geschichte. Wenn wir Erfolg haben, werden wir viel reich sein. Verlieren wir aber, so wird unsere Position im Osten zwar nicht sehr geschwächt werden, doch erleben wir dann eine moralische Niederlage, die uns in den Augen unserer mohammedanischen Unterthanen herabsetzt und unseren Feinden neuen Mut einflößen wird.

U-Boote an der Süds-Ostküste Spaniens.

c. B. Lugano, 13. Mai. Einer Nachricht aus Vitorino zufolge erklärte der Kapitän des englischen Dampfers „Spernacoda“, aus Newport kommend, daß er den Atlantischen Ozean passiert habe und ohne Zwischenfall ins Mittelmeer kam, daß er aber am 11. d. M. bei Kap Palos an der Südküste Spaniens von dem englischen Dampfer „Delta“ die dröhnende Anfrage erhielt, ob der Dampfer „Spernacoda“ von Torpedobooten begleitet sei. „Spernacoda“ antwortete ausweichend, worauf „Delta“ erklärte, er werde von einem U-Boot verfolgt. Welcher Nationalität es war, konnte „Delta“ nicht sagen. Der Kapitän des „Spernacoda“ behauptet, daß die „Delta“ untergehen ist, weil es ihm nicht gelang, die „Delta“ zu sehen, noch durch Schuss zu erreichen.

Frankreich beschlagnahmt der Schweiz Lebensmittel. Einer eigenen Meldung des „Bund“ zufolge erklärte der Kapitän des gestern von Barcelona in Genoa angekommenen Dampfers „Sicilia“, daß am 7. Mai sein Schiff von einem französischen Torpedoboot angegriffen und nach Laulon gebracht worden sei, wo die ganze, größtenteils für

Die Schweiz bestimmte Ladung beschlagnahmt wurde. Erbsen, Bohnen, Meischkonferven, sowie Instrumente und Apparate für Genua seien zurückgehalten und dann die Weiterfahrt gestillt worden.

Vom westlichen Kriegsschauplatz Riefige Verluste der Engländer bei Neuve-Chapelle.

WTB. New York, 12. Mai. Die „New York Times“ schreiben: Der amerikanische Reisende Knowles, der aus Europa zurückgekehrt ist, erzählt, Offiziere in Atherholt hätten ihm gesagt, die britischen Verluste in Neuve-Chapelle betrügen zwischen 20-25 000 Toten und Verwundeten. Davon seien durch eine Nachschiffung 10 000 durch die eigene Artillerie außer Gefecht gesetzt worden sein.

WTB. London, 13. Mai. Die letzte Verlustliste weist einen Verlust von 103 Offizieren auf, von denen 10 als durch Gas vergiftet aufgeführt werden.

Der Erfolg der Beschießung Düntzichs und Bergues. Die voreilige Beschießung Düntzichs und Bergues, die vom französischen Bericht als unbedeutend bezeichnet wurde, hat nach Meldungen von Pariser Blättern weit größere Wirkung. Düntzich erhielt im Laufe des Vormittags vier großkalibrige Granaten, die es auf den Bahnhöfen abgehoben hatten. Während hier der Schaden noch verhältnismäßig gering war, richtete die Beschießung der Stadt Bergues große Verwüstungen an. Über 10 Häuser wurden zerstört und von den mitten auf dem Marktplatz eingeschlagenen Granaten viele Personen verletzt. Die Beschießung, die nach und nach wieder nach Düntzich zurückgekehrt war, verläßt wieder von neuem die Stadt.

Französisch Darstellung. Die Beschießung von Düntzich.

WTB. Paris, 13. Mai. Das „Journal“ meldet: Durch die neue Beschießung Düntzichs wurde nur unbedeutender Schaden anrichtet. Dagegen wurde die Stadt Bergues ernstlich getroffen. Eine Granate platzte mitten auf dem Marktplatz und tötete oder verwundete zahlreiche Personen.

Der Zeppeleinbesuch in der Themsemündung.

c. B. Genf, 13. Mai. Ueber den Besuch der Zeppelein an der Themsemündung und über die Beschießung von Southend wird dem „Petit Parisien“ noch gemeldet, daß die Beschießung alle bisherigen Luftbombardements übertraf. Mehr als 80 Bomben wurden von zwei oder drei Zeppelein, die von Flugzeugen begleitet waren, abgeworfen. Es herrschte Nebel, aber schönes Wetter. Als die Stadt durch die erste Explosion und das Geräusch der Motoren aufgeschreckt worden war, ertönte die Stürmglocke, Truppenabteilungen durchzogen die Stadt, durch Trompetensignale die Einwohner warnend. Trotzdem verließen die Einwohner die Häuser, um die Zeppelein zu sehen. Die Stadt lag in ein Flammenmeer gehüllt durch die entzündeten Gebäude. Ein Art, der das erste vom Zeppelein veränderte Haus bewohnte, erklärte, daß er gerade ruhig läge, als er durch ein ungenügendes Geräusch aufgeweckt wurde. Im demselben Augenblick durchschlug eine Bombe die Decke wie ein Blatt Papier, jauchte etwa 1 Meter von ihm entfernt vorbei und durchschlug den Fußboden. Ein Gefäß fiel in ein Boardinghaus, wo sieben Pensionäre und der Inhaber sich gerade noch vor dem Zusammensturz des Gebäudes retten konnten.

Amsterdam, 13. Mai. Reuter meldet: Gestern Abend wurde an der Themsemündung in der Nähe von Newcastle ein Zeppelein beobachtet.

Kabinettsrat in Washington.

c. B. London, 12. Mai. Das Reuterische Bureau meldet aus Washington: Das Kabinettsrat beriet über die deutsche Note, in der mitgeteilt wurde, daß die deutschen U-Boote den Auftrag haben, neutralen Schiffen in der Kriegszone keinen Schaden zuzufügen, und daß Deutschland für die Beschädigung solcher Schiffe Schadenersatz leisten will, daß aber neutrale Schiffe mit Rotterdam und London nach dem Seerriegesgesetz behandelt werden würden. Präsident Wilson stellte es in Abrede, daß er sich in seiner geistigen Rede in Philadelphia auf die „Lusitania“ bezogen habe. Er habe noch keine Entscheidung gefaßt und warte Tatsachenmaterial ab.

c. B. Köln, 12. Mai. Wie der „Daily Mail“ nach der „Ain. Zig.“ aus Newport gemeldet wird, waren gestern Abend die leitenden Behörden darüber einig, daß Präsident Wilson durch eine scharfe Note Deutschland zu ersuchen sollte, den Piratentrieg gegen Personendampfer einzustellen. Falls Deutschland sich weigern sollte, solle er den amerikanischen Botschafter in Berlin abberufen und dem deutschen Botschafter in Washington die Pässe ausshändigen. Weiter wird, immer nach dem Bericht der „Daily Mail“, berichtet, der frühere Staatssekretär Dernburg werde wegen seiner Rede über die „Lusitania“ erucht werden, die Vereinigten Staaten zu verlassen.

So lange nur englische Blätter vom Schlage der „Daily Mail“ dergleichen berichten, ist natürlich keine Birgshaft für die Richtigkeit gegeben, eher könnte man das Gegenteil annehmen.

Letzte Depeschen. Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 13. Mai. Amtlich wird verlautbart, 13. Mai 1915: Die in den November- und Dezemberkämpfen von Lodz und Kimmowa erfolgten Siege der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen in einer ungebehrten russischen Front in Polen und Weißrussland in einer ungebehrten von nahezu 400 Kilometer zum Rückzug. Demals rückte die der vom Feinde geplante Vormarsch nach Deutsch-

land an der erprobten Schanzgraben der tren verbündeten Truppen.

Vom Januar 1915 bis Mitte April haben die Russen ihre Heerarmee vergeblich aufgestellt, um über die Karpaten nach Ungarn einzudringen. Unter ungenüheren Verlusten ist dieser Plan an dem Seidennute und der Beharrlichkeit unserer Truppen in monatelangen erbitterten Kämpfen vollkommen gescheitert. Damit war der Zeitpunkt gekommen, mit den mächtigsten vereinten Truppen beider Heere den Feind im gemeinsamen Angriff niederzuringen.

Der Sieg von Tarnow und Gorlice hat nicht nur Westgalizien vom Feinde befreit, sondern auch die ganze russische Ostfront und Karpatenfront zum Weichen gebracht. In Ausnutzung des ersten Erfolges haben die siegreichen Truppen in zehntägigen Kämpfen die russische dritte und achte Armee bis zur Vernichtung geschnitten, den Raum vom Danubeit bis zur Karpatenfront bis an den See durchschloß, dadurch 130 Kilometer heimatlichen Bodens erlangt. Heute steht die fünfte Armee des Siegers. Som 2. bis zum 12. Mai nachmittags betrug die Gesamtstärke der von allen Armeen eingeschickten Gefolgenden 143 500 Mann, ferner etwa 100 Geschütze und 350 Maschinengewehre.

Siege kommen noch alle jene, die durch die Ereignisse überlassen, den Aufbruch an die zurückgehenden Truppen verhängen und in den Wäldern der Karpaten vereinigt umherirren. So hat sich der Stab der russischen 48. Infanteriebrigade mit General der Infanterie Kononoff getrennt im Rücken unserer Armee bei Orzeszowa unseren Truppen ergeben. Das Maß der Zerrüttung beim Rückzuge des Feindes kennzeichnet sich dadurch, daß unser neuestes Korps in den letzten drei Tagen durchschnitten gewollte, Besatzungen von 51 russischen Regimentern gefangen nahm. Die seit Beginn vom Feinde aufgestellten Anstellungen, Besatzungen aller Art, Munition und sonstiges Kriegsmaterial blieben beim raschen Werdringen der Verfolger in den russischen Stoppstationen zurück und werden jetzt erst gesammelt werden können.

Nördlich der Weichsel dringen österreichisch-ungarische Truppen über Stenica vor. Deutsche Truppen haben die Gouvernementshauptstadt Kassel erobert.

Deutlich des Hofes Russes erklärten deutsche und Sowjettruppen getrenn mehrere Höhenstellungen der Russen, drangen bis südlich Tula vor und töteten 4000 Mann zu Gefangenen. Der Angriff wird hier und in der Richtung auf Stolo fortgesetzt.

In Südwestgalizien greifen starke feindliche Truppen über Soudala an.

Schließlich sei erwähnt, daß die russischen Communiqués der letzten Tage, fälschlich behaupt, unsere und die deutschen Erfolge abzumildern, alles verneinen und als offensichtlich falsch wiederzugeben bezeichnen. Dies ist ein solcher Beweis für die Größe der russischen Niederlage, denn je verzerrter nun nicht allein die Aktionen der Truppen am Schachbrett, sondern auch die offizielle Berichterstattung der obersten russischen Heeresleitung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hüfer, Feldmarschallleutnant.

Weitere scheußliche Ausschreitungen gegen Deutsche in Johannesburg.

WTB. Johannesburg, 13. Mai. (Reuter.) Gestern fanden den ganzen Tag erneut Ausschreitungen gegen deutsches Eigentum und deutsche Firmen statt. Der bekannte Klub Biergarten wurde vollständig zerstört. Der Schaden wird auf 5 Millionen Mark geschätzt. Während der Ausschreitungen wurden 51 Gebäude ganz oder teilweise vernichtet.

Wieder ein englisches Dinienschiff versenkt!

WTB. London, 12. Mai. Im Unterhause machte Churchill die Mitteilung, daß das Dinienschiff „Gothly“ in den Dardanellen torpediert wurde und man den Verlust von 500 Menschenleben beklagt.

Botha in Windhuk.

WTB. London, 13. Mai. Das Reuterische Bureau verkündet nachstehende amtliche Meldung aus Kapstadt: General Botha ist gestern mittag in Windhuk einmarschiert. Ungefähr 3000 Europäer und 12 000 Eingeborene wurden in der Stadt vorgefunden.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

In der Gläubigerversammlung der Raubwarenfirma Högler & Quanz in Wien wurde der Firmen-Inhaber seinen Gläubigern den Vorschlag zur Liquidation der Firma, der sofort einstimmig angenommen wurde. Für die Vertreter der beteiligten Banken konnten eine bindende Zustimmung noch nicht abgegeben, doch steht eine solche mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten. Nach dem vorgelegten Status ist die Unterbilanz ziemlich beträchtlich. Die Verbindlichkeiten betragen rund 2 Millionen Mark. Die Bewertung des Warenbestandes ist bei der letzten ungenügenden Marktlage sehr schwierig. Falls die Liquidation endgültig zustande kommt, wird die unter Leitung des Firmen-Inhabers von einer Kommission der Gläubiger durchgeführt werden.

Schiffs- Thüringische Portland-Zement-Fabrik Pöhlitz & Co., Aachen-Gel. auf Aktien, in Gölshausen. Nach Abrechnungen von 1913/14 ergibt sich ein Nettogewinn von 647 498 (L. 1. 1913/14) 22 820 (L. 1. 1914/15) 218 200. Der Nettogewinn des Jahres 1914/15 beträgt 1 195 368 (L. 1. 1914/15) 218 200. Die Verwaltung bezieht die Auswärtigen zurzeit als unbestimmt. Das Ereignis hängt wesentlich davon ab, wie bald der Krieg beendet sein werde. Nach Fritschensicht rechnet die deutsche Zementindustrie auf Wiedereröffnung des Exportgeschäftes und langes Anwohnen des Inlandsbeschlusses.

Gewerkschaft „Gildad“, Coblenz. Im ersten Vierteljahr 1915 verlief der Betrieb in allen Abteilungen ohne Störung. Der Verband war lebhaft, beschränkte sich aber zur Hauptsache auf Inlandware. Einschließlich der Versicherungen für fremde Rechnung wurden abgesetzt: 4532 Doppelst. Carnalit, 125 585 Doppelst. Partials mit 12-16 Brots. K20, 36 632 Doppelst. Kalibingels mit 10-12 Brots. K20, 718 200 Doppelst. Kalibingels mit 10-12 Brots. K20, 108 254 Doppelst. Kalibingels mit 10-12 Brots. K20, 10 000 Doppelst. Kalibingels mit 35 Brots. K20, 12 649 Doppelst. Chorlathum zu 80 Brots. K21, zusammen 82 428 Doppelst. K20 gegen 117 637 Doppelst. K20 im 1. Vierteljahr 1914. Der Betriebsüberschuss beträgt auswärtig der Einnahmen auf Inlandtonnen 264 502 Mk. (gegen 704 038 Mk. im 1. Vierteljahr 1914).

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dage; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gerichte, Handels- u. Gewerkschaften, Revisionen, Vermischtes usw.: S. Siegfried Dage; für den Anzeigenteil: Albert Bartz; Druck und Verlag von Otto Wendel. Sämtlich in Halle.